



März 1998 Nr. 59 Mitteilungsblatt des Heimatvereins Wunstorf e.V.
Berichte / Geschichtsbilder / Dokumente und aktuelle Informationen

Mit dem Heimatverein nach Würzburg

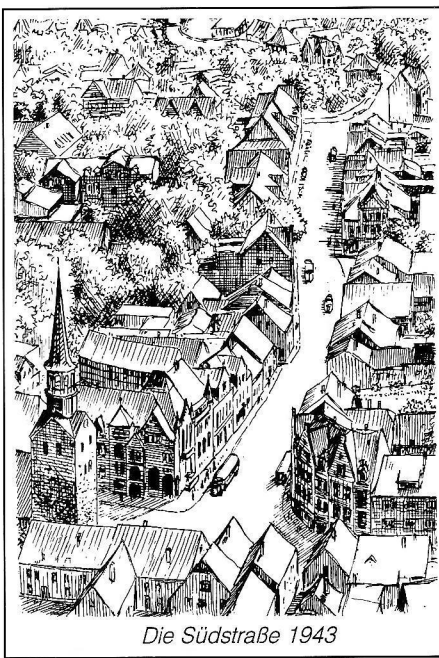
Der Heimatverein Wunstorf plant für den kommenden Juni eine dreitägige Gruppenreise mit dem ICE nach Würzburg. Allen Teilnehmern der letztjährigen Halberstadtfahrt und darüber hinaus etlichen anderen Mitgliedern ist dieser Plan bekannt, er wurde durchweg sehr freudig begrüßt. Am Mittwoch, den 10. Juni geht es morgens um 6.30 Uhr los, und am Freitag, den 12. Juni ist abends gegen halb 11 Uhr die Rückkehr in Wunstorf angesagt. Da der ICE von Hannover nach Würzburg nur gut zwei Stunden braucht, sind die drei Tage in dieser großartigen Stadt der Kunst und der Kultur nahezu voll nutzbar.

Der Kreis der Teilnehmer soll, um eine wirklich allumfassende Betreuung gewährleisten zu können, 25 nicht überschreiten. Dafür sind in einem Dreisterne-Hotel in Würzburgs Fußgängerzone bereits Zimmer reserviert worden. Einzelzimmer sind allerdings sehr rar und bekanntlich ganz schön teuer. Es empfiehlt sich also, gegebenenfalls Arrangements für Doppelzimmer zu treffen.

Das Programm für diese drei Tage ist bereits festgelegt. Es umfaßt am ersten Tag zwei informative Stadtführungen, die Werner Kaemling, der diese Stadt wie seine Westentasche kennt, selbst vornehmen wird. Dazwischen liegen Mittagessen, eine sachkundige Führung durch die fürstbischöfliche Residenz (UNESCO-

Weltkulturerbe) und Kaffeetafel im Hofgarten. Am zweiten Tag gibt es am frühen Vormittag die einmalige Gelegenheit, die prächtige Fronleichnamsprozession zu erleben. Danach geht es auf die Festung Marienberg zu einer sachkundigen Führung und mit einem Besuch des Mainfränkischen Museums. Es folgt am Nachmittag eine erste Mainschiffahrt nach dem idyllischen Weindorf Randersacker. Am dritten Tag wird es zu Schiff diesmal nach Veitshöchheim gehen. Schloß und Park waren einstmals die Sommerresidenz der Würzburger Fürstbischöfe. Der Nachmittag bleibt allen zur freien Verfügung überlassen.

Kaemling und seine sehr engagierte Kontaktperson in Würzburg werden rechtzeitig die Reservierungen für gemeinsame Mittagessen und Kaffeetafeln vornehmen. Die Reise wird bei Nutzung aller Gruppentariife (Bahn, Hotel) voraussichtlich DM 330,- pro Person kosten, Einzelzimmerzuschlag DM 60,-. Eingeschlossen sind Übernachtung mit Frühstück, Schiffsfahrten und kostenpflichtige Führungen. Melden Sie sich bitte so schnell wie möglich an: Wunstorf-Info Di-So 15 – 18 Uhr. Wer zu spät kommt, gerät auf die Warteliste, denn Rücktritte sind es möglicherweise geben. Bei der Anmeldung im Info wird den Reiset Teilnehmern bereits eine ausführliche mehrseitige Informationsschrift überreicht.



Buchlesung im März

In Abänderung des Vortrags-Programms im Wunstorf-Info wird Hannelore Drechsler am 19. März um 19 Uhr Passagen aus ihrem Buch über ihre Zeit in Wunstorf in den Jahren 1943 und 44 vorlesen. Frau Drechsler's Vater gehörte in dieser Zeit, als sich bereits die deutsche Niederlage im Zweiten Weltkrieg abzeichnete und regelmäßig die alliierten Bombergeschwader über uns hinwegbrauten, zum Luftwaffenpersonal des Fliegerhorstes. Ihr Buch beschäftigt sich mit den Vorkommnissen im Soldatenleben ihres Vaters allerdings nur am Rande. Sie hat vielmehr sehr wachen Auges das überschaubare kleinstädtische Leben in Wunstorf aus dem Blickwinkel der Außenseiterin registriert und später aufgeschrieben.

Diese Lesung wird ganz sicher alle älteren Wunstorfer interessieren, die jene unerfreulichen Kriegsjahre, die durch zunehmende Mangelerscheinungen und steil ansteigenden Menschenverluste gekennzeichnet waren, bewußt selbst miterlebt haben. Jüngeren Menschen mag damit vor allem die Erkenntnis vermittelt werden, welch ungeheueren Fortschritt uns die seitdem vergangenen fünf Jahrzehnte gebracht haben.

Exkursionen „Besuch beim Nachbarn“

Mit Beginn der wärmeren Jahreszeit wird der Heimatverein die Besuchs-fahrten in benachbarte Ortschaften und Gemeinden wiederaufnehmen. Geplant sind zunächst: Besichtigung des neuen Rathauses von Garbsen (EXPO-Objekt), Besichtigung des Kaliwerkes Siegmundshall Bokeloh, evtl. mit Untertage-Führung, Besuch der Altstadt Neustadt und des Schlosses Landestrost mit sachkundiger Führung, Besichtigung des Heimatmuseums Alt-Garbsen. Die Anzahl der Teilnehmer sollte nicht zu groß sein; gefahren wird, wenn immer das möglich ist, mit Privatwagen. Achten Sie bitte ab Ende März auf diesbezügliche Zeitungsnotizen. (Kae)



So war es 1910 in Wunstorf

Wunstorf war um die Jahrhundertwende reich an allerlei originellen Vorgängen. Ihnen hat Hans K. E. Bumann, der um 1890 herum Seminarist in Wunstorf war, später als junger Lehrer und alsdann als Journalist, Verlagsdirektor bei August Scherl und erster Hochschullehrer für Pressewesen an der Universität zu Berlin Aufsätze gewidmet, die in Heften zusammengefaßt den Titel „Wunstorfer Panoptikum“ trugen. Bumann hat mit seinen Geschichten um 1900 herum aufgehört, ich habe mich veranlaßt gesehen, später diese Plaudereien fortzusetzen:

In unserem Städtchen gab es schon Abwechslungen genug. Sind denn die Leierkästen schon vergessen, auf denen ein Äffchen saß, das einen roten Rock mit silberner Borte trug, auf dem Kopf ein fesches Käppchen und jedesmal, wenn ein Groschen gespendet wurde, auf Befehl seines Herrn zum Danke das Käppchen abnehmen oder mit seinem kleinen Holzgewehr präsentieren mußte? Seht Ihr denn die meist possierlichen, oft aber auch finsternen Blicke dieses Tierchens nicht noch heute vor Euch?

Und dann die „Bärenzieher“ mit einem Dromedar, einigen Affen und dem Bären, der an einer Kette geführt wurde, deren Ende mit einem Stahlring durch die Nase des Tieres ging. Und zu dem eintönigen dumpfen Klang des Tamburins mußte das arme Tier auf den Hinterbeinen tanzen und wurde mit der eisernen Spitze eines Stabes immer wieder hochgerissen und zu neuen Tänzen angetrieben, während die Zigeunerweiber in ihren bunten, speckigen Kleidern die Kupfermünzen, die ihnen aus allen Fenstern zugeworfen wurden, mit ihren Tamburinen auffingen.

Oder sind die ereignisreichen Stunden schon vergessen, wenn ein nur mit einem bunten Trikot und Laufschuhen bekleideter Schnellläufer ohne jede Atempause durch alle Straßen der Stadt in „mörderischem“ Tempo lief und mit dem lieblichen Geklingel der vielen Glöckchen, die auf sein Gewand genäht waren und mit dem Klatschen der Holzprütschen in seinen Händen alle Leute neugierig aus den Häusern strömen und ihm stauend nachschauen ließ? Wenn dann der Rundlauf durch alle Gassen beendet war, ging er federnden Schrittes von Haus zu Haus und kassierte seinen Obolus ein. Es war köstlich anzuschauen, wenn bei seinem Nahen die Schulkinder ihre Holzpantinen auszogen und in Strümpfen den Wettkampf mit ihm aufnahmen, um nach einigen hundert Metern doch ermattet den Kampf aufzugeben. Aber wenn der Schnellläufer schon längst in anderen Städten seine Kunst vorführte, dann liefen die Jungens in Wunstorf immer noch in Strümpfen und barfuß auf dem Bürgersteig mit einem Feuereifer um die Wette, als winkte ihnen eine goldene Medaille. Die ganz „Zünftigen“ hatten hierbei ihren Schiefertafelschwamm mit Essig getränkt und in den Mund gesteckt, weil sie ähnliches bei ihrem Vorbilde gesehen haben wollten.

Auch vor dem Nordtore und der Westaue spielten sich spannende Ereignisse ab. Da konnte man z. B. in der Wunstorfer Zeitung lesen, daß ein Mann aus schwindelnder Höhe über die Brücke in die Aue springen würde. Schon am Tage wurde an der Brücke ein hohes Gerüst gezimmert, und jeder Dreikäsehoch legte den Kopf hinten über und schaute voll Angst und Neugier hinauf zu dem Sprunggerüst. Die Polizei kam dann

gegen Abend und überlegte, ob man diesen Unfug, der doch schließlich nur tödlich enden konnte, nicht einfach verbieten müsse. Aber schließlich hatte der Mann ja sein halbrecherisches Kunststück auch schon in anderen Städten vorgeführt und lebte immer noch. Und so wurde es allmählich dunkel. Hunderte von Menschen umsäumten die Brücke und das Aueufer. Der Springkünstler kletterte immer wieder auf das schwankende Gerüst, steckte bunte Lampen an und stieg dann wieder herunter, maß die Tiefe der Aue, unterhielt sich mit Wunstorfern Bürgern, schüttelte immer wieder den Kopf, und auf einmal ging zu später Stunde ein Geraune durch das Volk. Er wird jetzt springen! Und siehe da! Nun steht er wieder, von den bunten Lampen beleuchtet, auf der Spitze des Sprungturmes und mit einem lauten Schrei stürzt er sich in die Tiefe, um nach wenigen Sekunden wohlbehalten an Land zu steigen. Wir dürfen nicht vergessen, daß es damals in der Wunstorfer Badeanstalt noch kein Sprungbrett gab, von dem man aus 5 oder 10 m Höhe seine Künste hätte zeigen können, ganz abgesehen davon, daß die Aue meistens nur einen geringen Wasserstand hatte. Jedenfalls war die Vorführung für Wunstorf etwas Sensationelles. In letzter Sekunde hatten die meisten Zuschauer vor Grauen die Augen geschlossen und waren somit um das eigentliche Schauspiel gekommen. Es war daher keineswegs verwunderlich, wenn der Springkünstler außer dem lebhaften Beifall auch viele Zurufe erhielt, das Kunststück zu wiederholen. Aber daraus wurde nichts. Entweder war der Turmspringer heilfroh, daß er sich bei dem niedrigen Wasserstand nicht verletzt hatte oder er sagte sich ganz richtig, daß die Leute ihm doch nicht mehr Geld in seinen Sammelteiler legen würden, auch wenn er das Schauspiel wiederholte. Sein finanzieller Erfolg ist auch kläglich genug ausgefallen. Denn die Dunkelheit wurde von vielen wahrgenommen, sich vor der Bezahlung zu drücken.



Gern erinnern wir uns des „Wasser-Skiläufers“, der auf dem Kolk hinter der Langhorstischen Mühle mit seinen besonders konstruierten Blechschuhen auf dem Wasser schreiten wollte. Seine Erfolge sollten allerdings nicht ermutigend gewesen sein und als feuchte Angelegenheit geendet haben. Aber Jung-Wunstorf hatte immer wieder neue Erlebnisse. In gewissen Zeiträumen fanden sich die „Zirkusse“ wieder ein, damals noch vorwiegend die kleinen Familienunternehmen: Seiltänzer, Schlangenmen-

schen, Parterre-Akrobaten; nicht zu vergessen: die Clowns. Da der Zirkus meist offen war, bestand das Publikum vorwiegend aus Zaungästen, die sich die Vorführungen wohl gefallen ließen, aber der Meinung waren, daß man für brotlose Künste eigentlich kein Geld ausgeben brauche. Diese Zirkusleute waren in ihren Augen nur Faulenzer. Man sagte sich: „Wir müssen für wenig Geld in der Mergelkuhle elf Stunden schwer arbeiten während dieses fahrende Volk durch das Land zieht und jeden Tag nur einige Stunden seinen Hokuspokus vorführt!“

Wir müssen für diese Einstellung heute besonders Verständnis aufbringen, denn der Arbeiter lebte und arbeitete damals unter den drückendsten Verhältnissen. Sein Lohn war so gering, daß er seine meist zahlreiche Familie nur unter ständigen Sorgen und Entbehrungen durchbringen konnte. Das Gespenst der Arbeitslosigkeit tauchte immer wieder auf. Kinderzulagen gab es nicht. Die Wohnungen waren meist niedrig und klein, und die Frau, die Haus und Kinder zu versorgen hatte, war froh, wenn sie noch einige Groschen hinzu verdienen konnte. Die gesundheitlichen Einrichtungen in den Arbeitsstätten ließen viele Wünsche offen. Dieses alles stempelte den Arbeiter auch äußerlich zum „Proletarier“. Seine Kleidung war armselig, die Frauen trugen ihre Umschlagtücher und die Kinder klapperten mit den „Holschen“ zur Schule.

Wenn wir heute sehen, wie in unseren Arbeitersiedlungen diese Menschen für den gleichen Betrag, den sie früher für ihre armselige muffige Wohnung als Miete zahlten nun ein massives Wohnhaus mit Stall und großem Garten als Eigentum bewohnen, wie der Arbeiter als vollwertiger Mensch anerkannt und geachtet wird, wie die ganze Familie sauber und anständig gekleidet ist und den Kindern der wirtschaftliche und gesellschaftliche Aufstieg ohne Einschränkung offen steht, – dann können wir erst ermessen, wie sich die Zeiten gewandelt haben. Denkt denn heute noch jemand daran, daß der Arbeiter 50 Jahre seines Lebens und noch länger arbeitete, ohne während dieses halben Jahrhunderts auch nur Anspruch auf einen Urlaubstag zu haben? –

Und dann der Jahrmarkt! Da gab es nicht nur Lutschestangen, „Bärenschinken“ oder Pfefferkuchen, sondern den Grabbelbeutel, das Karussell, nicht zu vergessen das Panoptikum, die Schießbude, den „Haut den Lukas“, den Schnell-Photographen, eine Bude mit „Menschenfressern“, Ringkämpfern und Boxern. Und Welch ein Jubel, als einmal ein Wunstorfer die Aufforderung zum Boxkampf annahm und den bestaunten und gefürchteten, angeblich unbesiegbaren Boxmeister so fürchterlich zudeckte, daß dieser wie ein nasser Lappen zu Boden klatschte und bei 19 erst wieder die Augen aufschlug. Immer wieder befühlte er mit beiden Händen seinen Kopf und jammerte und stöhnte zum Erbarmen. Konnte er denn auch ahnen, daß er in Wunstorf einem Boxtrainer unter die Hände geraten würde, der früher bei dem Schlossermeister Deumer in der Lehre gewesen war und nun zufällig am Jahrmarktstage hier seinen Meister wieder einmal besuchte? Und 30 Mark mußte er dem Sieger auch noch zahlen. Ja, das war ein Tag für Wunstorfs Jugend!“ –

Entnommen dem vergriffenen Bändchen: Neues Wunstorfer Panoptikum: Der Pokal, erschienen 1961 im Verlag der Wunstorfer Zeitung.

Zur Erinnerung an Gustav Kohne

Als der Schriftsteller Gustav Kohne in seinem Dichterheim „Finkenslag“ in den Brelinger Bergen starb, stand er kurz vor seinem 90. Geburtstag. Die Namen der Gäste, die dazu geladen werden sollten, hatte er noch selber auf einen Zettel geschrieben. Es waren ihrer 49. Der Dichter rundete auf und schrieb hinter die Zahl 50 seinen eigenen Namen.

Tochter und Schwiegersohn fanden diesen Zettel nach seinem Tode und fühlten sich verpflichtet, die 49 Aufgeführten zu der Totenfeier nach Brelingen, dem Geburtsort des Verstorbenen, einzuladen. Der 50. auf dem Zettel hatte seinen Platz geräumt. Eine Stimme hatte gesprochen: „Freund, rücke hinauf!“

Nun sind schon 126 Jahre seit der Geburtsstunde von Gustav Kohne verflossen. Die Sitte damals wollte es, daß ihm als siebten Sohn einer reichen Familie ein gekröntes Haupt Pate stehen mußte. Der Vater war gut befreundet mit den Brüdern von Stoltzenberg auf Gut Luttmersen in der Nachbarschaft, die ein wichtiges Wort bei der Namensgebung des Kindes mitreden wollten. „Das Kind soll Georg heißen!“ sagte der eine, der ein Welfe war. „Nein, Wilhelm soll sein Name sein!“ sagte der andere, der es mit den Preußen hielt und in preußischen Diensten stand. Ein Glück, daß des Kindes Vater auch eine Meinung hatte. „Unser siebter Sohn soll Gustav heißen!“ bestimmte er und blieb dabei.

So schrieb denn Pastor Willigerod ins Kirchenbuch: „Georg Wilhelm Gustav Kohne“, und als Taufpaten in recht merkwürdiger Folge: „1. Wilhelm Martens, 2. Wilhelm Hemme, beide Haussöhne zu Brelingen, 3. König Georg zu Hietzing.“

Dem Herrn Pastor fiel es sicher schwer, den Namen des 3. Paten einzuschreiben, war er nun doch seit 5 Jahren „Untertan“ des Preußenkönigs, der als Summus episcopus Befehlsgewalt über jeden evangelischen Pastor seines Landes hatte. Hietzing, der Vorort von Wien, wo der letzte König von Hannover nach seiner Emigration lebte, ist zwar als Platz des „Heurigen“, an dem sich jeder Wiener noch heute alljährlich gütlich tut, weltbekannt, aber einen Königsthron gab es in Hietzing nie.

Kein Wunder, daß auf diese Weise dem „siebten Sohn“ der ganze Zwiespalt des menschlichen Lebens mit in die Wiege gelegt war.

Was aus dem Knäblein wurde?

Der Brelinger Bauernsohn der „achte in der Kinderschar von zehn“ hatte – wie er später zu sagen pflegte – schon mit 14 Jahren das Gardemaß erreicht, lief Ostern 1886 barfuß nach Wunstorf, um Schulmeister zu werden. Als solcher kam er in einen Vorort von Hannover. Aber bald war er Rektor einer Volksschule in Hannover selbst, und wenig später sah man seinen Namen auf den Theaterzetteln der Schauspielhäuser: in Hannover und in anderen Städten Nord-, Mittel- und Süddeutschlands. Keiner seiner 25 Romane erschien, ohne von den führenden Zeitungen Deutschlands die glänzendsten

Besprechungen erhalten zu haben. Zeitungen aus der Schweiz, aus Österreich und Ungarn, aus Frankreich und Holland, ja auch aus den USA berichteten in gleicher Weise. In allen Festsälen und Auditorien, wo Kohne als Vortragender und Interpret seiner Dichtungen auftrat, rauschten ihm Beifallsstürme entgegen: in Hamburg, wie in München, in Leipzig wie in Frankfurt, in Hannover wie in Nürnberg, in Berlin wie in Weimar.



Nach dem Erscheinen seiner Scharnhorst-Roman-Trilogie wurde er 1926 auf dem Schriftstellertag in Freudenstadt im Schwarzwald gefeiert wie kein anderer. Doch mußte auch Kohne die Wahrheit der auf diesem Schriftstellertag ausgegebenen Devise „Das Diadem der Geisterarbeiter war von jeher die Dornenkrone“, am eigenen Leibe erfahren.

Nachdem seine Roman-Trilogie des Scharnhorst in 150 000 Exemplaren verbreitet war, brachte der Westermann-Verlag eine einbändige Volksausgabe der Trilogie heraus, zu der der damalige Reichswehrminister v. Blomberg das Vorwort schrieb. Als aber dieser Herr bei den Mächtigen jener Zeit in Ungnade fiel, mußte mit dem Feldmarschall auch Kohnes Buch verschwinden, auf dessen erstem Blatt groß und breit der Namenszug „v. Blomberg“ stand. Das Buch kam auf den Index und wurde eingestampft.

Ein gleich schwerer Schlag traf Gustav Kohne in seinem 84. Lebensjahr: In dem 1955 erschienenen Standardwerk „Das Land Niedersachsen – Gegenwart und Tradition“ wurde Gustav Kohne in dem Kapitel „Heimat und Dichtung“, wo 60 niedersächsische Dichter und Schriftsteller einen Ehrenplatz erhielten, – vergessen.

Man möchte dabei an den Wandspruch denken, den ein Schriftsteller in einer alten Mühle fand, und ihn über seinen Schreibtisch hängte: „Verlaß dich auf die Menschen nicht, / Sie sind wie eine Wiege. / Wer heute Hosianna spricht, / Schreit morgen: Crucifige!“

Der Lebenslauf Gustav Kohnes

Geboren am 19. Dezember 1871 in Brelingen – am Südrand der Heide – als 7. Sohn auf einem Halbmeierhof. Seine Mutter – aus dem Nachbarhof stammend – hat 10 Kinder geboren und 9 davon großgezogen. Er besuchte die einklassige Dorfschule seines Heimatdorfes, des Kirchdorfes Brelingen – und anschließend

je drei Jahre Präparanda und Seminar in Wunstorf bei Hannover. Von Ostern 1892 war er Volksschullehrer in einem Vorort der alten Welfenresidenz und Leinestadt. Es folgten Zweite Lehrer- und Mittelschullehrerprüfung und ein Jahr später die Rektoratsprüfung. Daraufhin wurde er vom hannoverschen Volksschuldienst übernommen, heiratete Anna Eickhoff aus Hannover. Jahre glücklicher Ehe folgten. Mit ihrem Mann lebt jetzt eine Tochter im Dichterheim „Finkenslag“ ihres Vaters.

Angeregt durch Gerhart Hauptmanns „Fuhrmann Henschel“, schrieb er eine Reihe von Dramen, die in Gotha, Berlin und Hannover aufgeführt wurden. In der Zeit nach dem ersten Weltkrieg wendete er sich in seinem Schaffen dem Roman zu – schrieb deren 25, von denen die Scharnhorst-Trilogie die höchste Verbreitung fand. Die Scharnhorst-Trilogie bildet die Krone von Kohnes Schaffen. Als Interpret seiner Dichtung hat Gustav Kohne in allen deutschen Großstädten rege Aufmerksamkeit und Beifall gefunden. Als echter Volksdichter wurde er mit Rosegger, Anzengruber und Jeremias Gotthelf verglichen. Prof. Dr. Richard Dohse sagte von ihm: „Seine Kunst, der die Heimat ihr Bestes gegeben hat, ist gesund durch und durch, eben weil sie im heimatlichen Boden, dort, wo die wahre Kunst zu Hause ist, wurzelt. Wir erinnern uns auch gern des Romans „Der blinde Seher“, der das Schicksal Hölty's behandelt.“

Kohne erlebte mit seiner Frau noch die goldene Hochzeit und starb am 30. September 1961.

Anmerkung von Wilhelm Winkel

Es war im Jahre 1907. Der dies schreibt, war damals „Fuchs“ in der dritten Klasse der Präparanda zu Hannover. Kommt ein Lehrer herein – es war in der Französischstunde bei „Fritzchen Mund“ und sagt: „Heute abend ist Premiere im Residenztheater. Das Stück heißt: „Der Bürgermeister Markstein“ und ist von einem hannoverschen Lehrer geschrieben. Er heißt Gustav Kohne. Wer Karten haben will, kann sofort bestellen!“ – Das war Wasser auf unsere Mühle. Gerade hatten wir Otto Ernsts „Flachsmann als Erzieher“ und Dreyers „Probekandidat“ verdaut – und nun kam wieder ein Lehrer und schrieb Theaterstücke! Uns klopfte das Herz rascher, als der Vorhang aufging. Hauptperson war der „Bürgermeister von Holtebau“, der sich mit seiner ganzen Umgebung verkracht hatte, weil er „die verfluchtige Pingelbahn“ im Dorf nicht haben wollte. Daneben eine Liebesgeschichte zwischen einem jungen Lehrer und einer Dorfschönen. Das Ganze war rührselig, aber nicht ungeschickt gemacht. Der Erfolg war dementsprechend. Gustav Kohne, den der Literaturprofessor an der T.H. „einen baumlangen Niedersachsen“ genannt hatte, als er von seiner ersten Bekanntschaft mit Gustav Kohne berichtete, bekam Beifall über Beifall. Ich sehe es noch vor mir, wie er sich für den Beifall bedankte. Wir stellten einmütig fest: Er ist tatsächlich „baumlang“.

Pioniere im Frühmittelalter

Betrachtung über die Siedlungsgeschichte in Wunstorfs näherer Umgebung

Als Karl der Große an die Spitze eines aufstrebenden Staates des Frühmittelalters trat, herrschten in Sachsen noch Germaniens Götter. Als der Kaiser 814 starb, hinterließ er seinen Erben ein straff organisiertes modernes Staatswesen, und Sachsen war darin aufgegangen, nun allerdings unter dem Zeichen des Kreuzes.

In dieser Zeit dürfte an der Stelle der Wunstorfer Altstadt zwischen den beiden Aueläufen bereits eine menschliche Ansiedlung bestanden haben, deren Entwicklung durch die Sachsenfeldzüge allerdings in Stagnation verharnte. Wie sind die Menschen in jener Epoche dazu gekommen, sich gerade diesen Fleck Erde zur Wohnung zu nehmen? Diese Frage soll hier untersucht werden.

Struktur des Marstemgaues

Wenn anfänglich von einem modernen Staatswesen die Rede war, so ist dieser Begriff zeitgenössisch zu werten. Von der „Nomaden“-Wirtschaft im alten Germanien, von den Unruhen der Völkerwanderungszeit bis zum fränkischen Großreich, das die Nachfolge Roms angetreten hatte, war ein gewaltiger Schritt vollzogen worden. Das System der Großfamilien und Stämme war durch eine schon fast zentralistisch zu nennende Verwaltungsorganisation abgelöst worden. Die autarke, sehr anfällige Wirtschaft innerhalb der kleinen Siedlungsinseln hatte mehr und mehr einem leidlich funktionierenden Warenaustausch – also Handel plus Verkehr – Platz gemacht. Die riesigen Wälder Sachsens bestanden zwar noch wie vor Jahrhunderten, aber sie wurden durchlässiger.

Diesem Umstand ist mit gewisser Sicherheit die Gründung des Platzes Wunstorf zu verdanken. Es soll unberücksichtigt bleiben, daß Siedlungsspuren aus vor- und frühgeschichtlicher Zeit auch im Wunstorfer Raum gefunden wurden, doch niemals findet man sie in gefährdeten Flußtälern, sondern meist oberhalb 50m-Höhenlinie.

Lassen Sie mich eine Art Bestandsaufnahme des soziologischen und wirtschaftlichen Status unserer Region um das Jahr 830 – also kurz nach der Teilung des Fränkischen Reiches machen: Das Herzogtum Sachsen war Bestandteil des Ostfränkischen Reiches unter Ludwig dem Deutschen, nominell bereits vollständig christianisiert, doch es steht einwandfrei fest, daß die junge Religion nur mühsam die Oberfläche abdeckte. Der Adel hielt es für opportun, christlich zu sein, schon allein, um den König besser unter Kontrolle zu halten. Das Volk von den Sklaven bis zu den Freien tat es aus Angst und Berechnung. Unter der Tünche lebten heidnische Bräuche weiter, bildeten sich abstruse Sekten. Die zahlreichen Klostergründungen sollten diesem von der Kirche klar erkannten Mißstand einen Riegel verschieben.

Sachsen bestand damals im wesentlichen aus drei Provinzen, Heerschaften, Stammesländern – wie immer man es nennen will: Westfalen, Engern und Ostfalen. Im Namen Engern läßt sich der Stammesname der Angrivarier wiederfinden, jenes germanischen Teilvolkes, das den Römern immer wieder Schwierigkeiten bereitete. Kernlandschaft von Engern war der Marstemgau, eine der am dichtesten bevölkerten Siedlungsinseln im Waldland Sachsens. Die Calenberger Börde zwischen Leine und Deister, also im wesent-

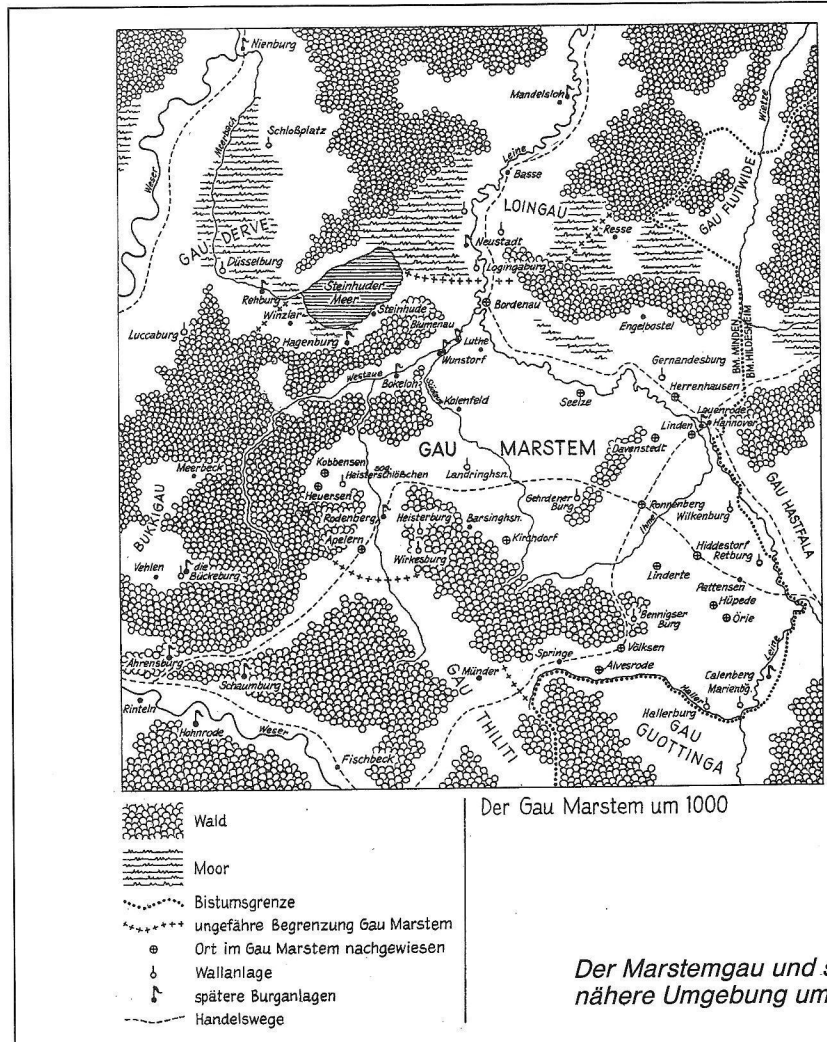
lichen der westliche Landkreis Hannover, war schon vor 1100 Jahren fruchtbar und relative waldarm. Viele Ortsnamen deuten auf frühe Besiedlung hin.

Im Osten, Norden und Süden sind die ungefähren Begrenzungen des Marstemgaues belegt: Die Leine zwischen Schulenburg und Hannover, der obere Wietzesumpf, dann scharf abknickend durch die Wälder nördlich von Stöcken und Garbsen bis gegen das Steinhuder Meer, im Süden die Haller und der Deisterkamm bis in die Gegend von Lauenau. Über die Westausdehnung des Marstemgaues streiten sich die Gelehrten seit langem, doch erscheint mir dieser Streit müßig, denn nahezu das ganze Schaumburger Land war bis ins 9. Jahrhundert noch ein geschlossenes Waldgebiet, siedlungs- und verkehrsfeindlich verschlossen. An der Grenze dieses sagenhaften „Düllwaldes“ endete die Macht des Menschen. Hohes Holz, Haster Wald und Fohlenstall sind Überreste des Düllwaldes, sie signalisier-

ten gleichermaßen seine ungefähre Ausdehnung nach Osten. Dazwischen zog sich die sumpfige, häufig überschwemmte Niederung der Auen hin, ein zusätzlicher Abwehrfaktor.

Die nächstgelegenen Siedlungsinseln im Westen lagen am Weserlauf nördlich von Minden und im Bukkigau, der – in den Kriegen Karls des Großen erstmalig erwähnt – nur ungefähr das Gebiet des alten Amtes Bückeburg umfaßte.

Eine Verkehrsverbindung aus dem Marstemgau zum fischreichen Steinhuder Meer und in den mittleren Weserraum mußte einen Übergang über die Aue an geeigneter Stelle einschließen. Im Bereich von Wunstorf fand sich diese Gelegenheit, vor allem begünstigt durch rund drei Meter über dem Überschwemmungsniveau der Auearme gelegener Erhebungen. Die übrige Bodenbeschaffenheit gewährleistete lediglich sichere Furten. Die Flußläufe und das sumpfige Terrain zu bei-



den Seiten boten zunächst ausreichte Sicherheit.

Es ist müßig, Spekulationen darüber anzustellen, wann die ersten Wunstorfer hier ihre primitiven halb in die Erde versenkten Lehmhütten bauten. Das kann schon im 7. Jahrhundert gewesen sein oder erst wenige Jahrzehnte vor der Gründung des Stiftes. Die Strategie karolingischer Kirchenpolitik richtete sich hinsichtlich ihrer Klostergründungen keineswegs nach der Größe der benachbarten Siedlung, sondern allein nach der Lage des Platzes und nach den Versorgungsmöglichkeiten aus dem Hinterland.

Nun scheint man sich allerdings bei der Lagebestimmung etwas verkalkuliert zu haben, denn der damals erschlossene Handelsweg im Zuge der heutigen B 441 hat bis in die Gegenwart nicht die Bedeutung der alten „Hellwege“ (B 65 und B 1) erreicht. Der Wunstorfer Aueübergang blieb von untergeordneter Bedeutung – bis zum Bau der Eisenbahn.

Bei der Aufschließung des Düllwaldes während der folgenden Jahrhunderte spielte Wunstorf jedoch eine gewisse Rolle. Über die Kolonisationsleistungen des Grafen von Roden und Wunstorf werde ich später berichten.

So lebte man vor 1000 Jahren

Über die Dichte der Besiedlung des Marstemgaves im 9. Jahrhundert lassen sich nur Vermutungen anstellen. Für frühe Rodungsgebiete wie im Schaumburger

Land liegen in dieser Hinsicht einigermaßen exakte Forschungsergebnisse vor, die man in Übertragung auf benachbarte Gegenden natürlich nicht einfach „hochrechnen“ kann. Im Bukkigau gab es am Ende des 10. Jahrhunderts etwa 60 bis 80 Höfe in rund zwei Dutzend Ansiedlungen, bei vorsichtiger Schätzung kommt man also auf höchstens 700 bis 800 „Köpfe“.

Im Marstemgau des späten 9. Jahrhunderts gab es einschließlich aller wüstgefallenen Plätze etwa 60 bis 70 Ansiedlungen. Die Zahl der Höfe ist unbekannt. Jeder Versuch einer weiteren Berechnung wäre reine Spekulation.

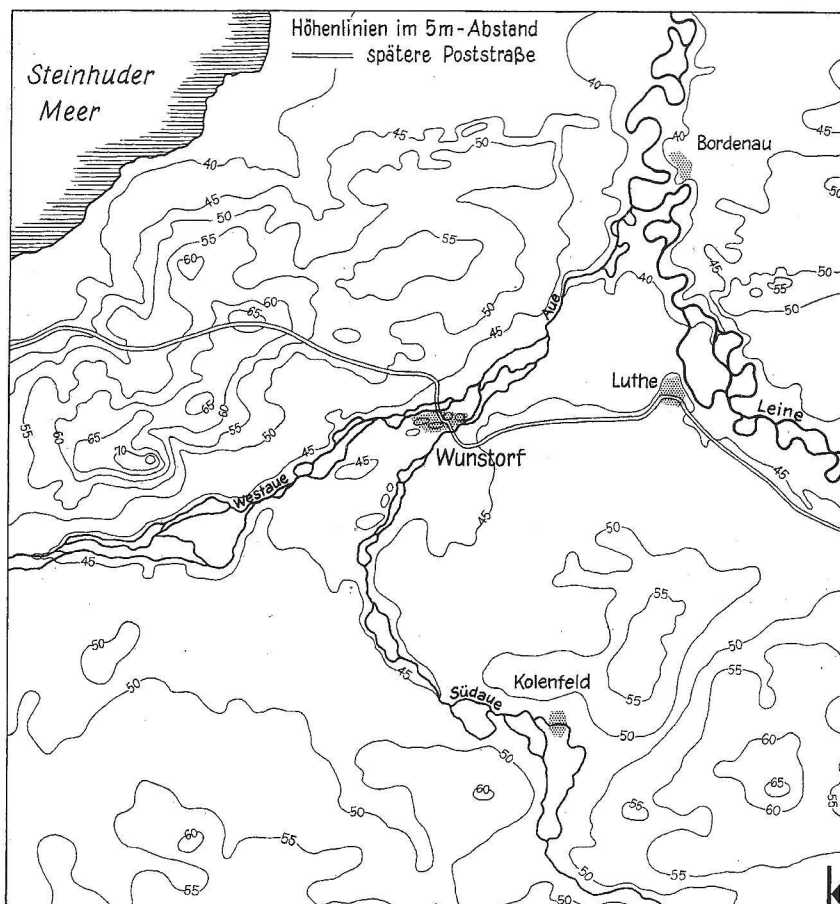
Die Menschen ernährten sich von Ackerbau und Viehzucht. Ackerbau in Dreifelderwirtschaft herrschte im Bördegebiet vor, hinzu kam Schweinezucht in den lichter Waldern, in denen sich die hochbeinigen wildschweinähnlichen Borstentiere ihre Eicheln und Bucheckern selbst suchten. In den Niederungen war nur Viehzucht möglich. Auf den Tisch kamen Milch und Milchprodukte – vor allem Käse – Getreidespeisen, selbstverständlich Brot, das jedoch dem unseren in keiner Weise ähnelte, denn der Getreideertrag war so dürftig, daß oftmals nur das dreifache der Aussaat geerntet werden konnte. Zusatzstoffe wie Erbsmehl wurden also mit verbacken. Die Kohlrübe ersetzte die noch unbekannt Kartoffel, wildwachsende Kräuter das Gemüse. Außerdem wurde gelegentlich aus Kräutern ein schwach alkoholisches Getränk angesetzt.

Trotz günstiger Klimaentwicklung in jener Zeit – noch in unseren Breiten wuchs der Wein – war der Lebensstandard als geradezu katastrophal zu bezeichnen. Eine einzige Mißernte zog Hungersnöte und sich rasch ausbreitende Krankheiten nach sich. Wunstorf als eine Siedlung ohne nennenswertes nutzbares Hinterland wurde hiervon eher noch schwerer getroffen als dörfliche Siedlungen. Immerhin wird es in Wunstorf damals bereits Handwerker und vielleicht auch Händler gegeben haben, sodaß die schlimmsten Situationen gelegentlich durch handwerkliche Leistungen, Tauschhandel und Einsatz gemünzten Geldes gemildert werden konnten.

Zum Hunger kam die politische Unsicherheit. Die Normannen überfielen in Sachsen, Dänemark, Friesland und Nordfrankreich eine Stadt nach der anderen und brannten sie nieder. Man kennt Anordnungen der karolingischen Administration, in denen die in die Wälder geflüchteten Landbewohner dann aufgefordert wurden, wenigstens zur Saat und zur Ernte wieder in ihre Siedlungen zurückzukehren. Die Heisterburg im Deister mag eine dieser Fluchtstätten gewesen sein.

Im 10. Jahrhundert lösten die Ungarnstürme die Normanneneinfälle ab. Diese Reitergruppen hausten mit einer ungewöhnlichen Brutalität. In den überfallenen Siedlungen wurden alle Männer, Kinder und die Alten getötet, die Frauen führte man mit sich fort.

Wieweit Wunstorf und seine Umgebung von alledem betroffen wurde, ist nicht überliefert worden. Es gibt jedoch gewisse Anhaltspunkte, die darauf schließen lassen, daß unser Bereich keineswegs verschont blieb. Erst mit der Schlacht an der Unstrut, in der Kaiser Heinrich I. 933 die Ungarn vernichtend schlug, nahm dieser Spuk ein Ende.

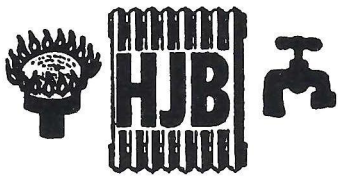


Höhenschichten der unteren Aue-Niederung

Zeichnungen: Kaemling

Ein neues Buch über Wunstorf

In der Folge der Schriftenreihe des Heimatvereins Wunstorf zur Stadtgeschichte ist jetzt eine neue Veröffentlichung fertiggestellt. Es handelt sich um den „Atlas zur Geschichte der Stadt Wunstorf“ von Werner Kaemling. In diesem Werk ist erstmalig alles zusammengefaßt, was es an kartographischen Darstellungen aus der Wunstorfer Geschichte gibt, begleitet von dazugehörigem historischen Bildmaterial und erklärenden Texten. Sein Inhaltsumfang erstreckt sich vom erdgeschichtlichen Umfeld bis in die moderne Stadt von 1997. Kaemling hat hiermit seine in seit mehr als 40 Jahren gesammelten Erkenntnisse und Dokumente gründlich aufgearbeitet und zusammengefaßt. Das Buch hat 85 hochinformativ Seiten und kostet DM 40,-. Für Interessenten liegt im Wunstorf-Info/Rathaus ab sofort ein Ansichtsexemplar bereit. Das Buch kann dort auch erworben werden.



Heinz-Jürgen Baumgarten

Installateurmeister
Sanitäre Installation
Gasheizungsbau
Reparatur - Sofortdienst
Kantstr. 18, 31515 Wunstorf
Tel. (0 50 31) 48 53

Neue Sonderausstellung im Wunstorf-Info:

Wilhelm Busch

Am 9. Januar 1908 – also vor 90 Jahren – starb in Mechtshausen Wilhelm Busch, ein Urgestein unserer engeren Heimat. Sein Geburtsort Wiedensahl ist nur einen Katzensprung von uns entfernt, und Wunstorf hat er gut gekannt, denn bei seinen ungeliebten Studien am hannoverschen Polytechnikum führte ihn sein Weg an jedem Wochenende zwangsläufig zwecks Wechsel der Postkutsche durch unsere Altstadt.

Der Heimatverein widmet ihm während der nächsten Monate eine Sonderausstellung mit zahlreichen Reproduktionen der Werke, die weniger bekannt sind, unter anderem auch mit einer Zeichnung der Alten Apotheke, die Wilhelm Busch während der Wartezeit zwischen zwei Postkutschen angefertigt haben soll.

Werden auch Sie
Mitglied im
Heimatverein Wunstorf e. V.!

Wunstorf-Ansichten


alte und neue Motive

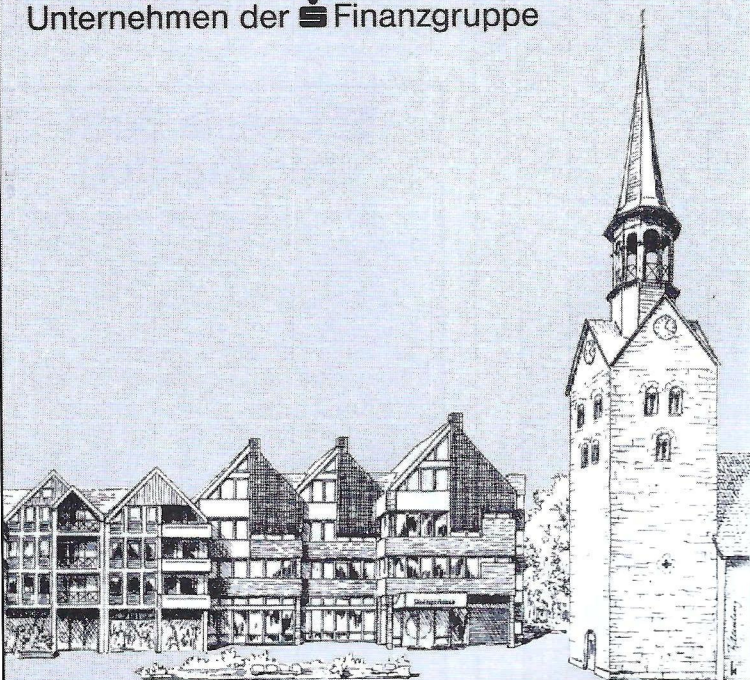
handkoloriert – handsigniert
aus der

Kaemling  Collection

Werner Kaemling Lönsstr. 12 · 73575
De Pottspieker Wasserzucht 20 · 8061
Wunstorf-Info Rathaus · 101386



Unternehmen der  Finanzgruppe



• Der „Wir sind für Sie da“-Service

In unseren 8 Geschäftsstellen in den Orts- bzw. Stadtteilen und der Hauptstelle im Herzen der Wunstorfer Fußgängerzone stehen wir Ihnen in allen Geldangelegenheiten, Bausparen bei der Landesbausparkasse (LBS) oder Versicherungen bei der Versicherungsgruppe Hannover (VGH) gern zur Verfügung.

Nähe ist bei uns kein Zufall
sondern Absicht!

Stadtparkasse Wunstorf 

Hermann Löns über WILHELM BUSCH



Lange hat er geschwiegen der Einsiedler von Wiedensahl und Mechtshausen. Alle seine Freunde und Verehrer klagen darüber; sowohl die, die in ihm den Lachenerwecker und Frohsinnsbieter schätzen, der den Max und Moritz schuf, die bösen Buben, den dicken Knopp, den dünnen Böck, den greulichen Kröckel und die rundliche Helene, den Filucius, Balduin Bählmam, Mutter Köhm und alle die anderen lustigen Figuren, die er uns mit Wort und Bild unvergeßlich machte; und auch die, die immer und immer wieder ihre Seele labten an den schalkhaften oder träumerischen Liedern seines kleinen Verbandes, der Kritik des Herzens, oder deren Gemüt zusammenschauerte beim Lesen seiner grotesken tragikomischen Prosawerke, Eduards Traum und der Schmetterling.

Seine Werke lebten, soweit auf der Welt deutsche Sprache und deutsches Empfinden herrscht, aber ihr Dichter selbst war tot für die Welt. Und als bei seinem siebzigsten Geburtstag vor einigen Jahren (1902) durch den ganzen deutschen Zeitungswald ein Rauschen ging von dem Namen Wilhelm Busch, da liefen alle Betrachtungen und Jubiläumsartikel in den wehmütigen Schlußreim aus, daß der Dichter die Welt und die Menschen vergessen habe und uns wohl nicht mehr durch ein Buch erfreuen würde.

Nun hat er doch noch einmal in seiner stillen Zurückgezogenheit an die bunte Welt da draußen und an seine vielen Freunde gedacht, und, was in den langen Jahren des Schweigens sich aufhäufte in seinem Schreibtisch an losen Blättern, zusammengegrafft und hinausgeschickt. Mit der heiteren Ironie des lebenskundigen Greises, der weiß, daß seine Tage gezählt sind, hat er sein Buch „Zu guter Letzt“ genannt und damit der Kritik ihren Weg vorgezeichnet.

Nicht absichtlich, denn Wilhelm Busch hat sich um die Kritik nie gekümmert. Er hat gesungen und gezeichnet, wie es ihm in den Sinn kam, ohne sich um das Publikum und die Presse zu kümmern. Nie hat er in irgend einer Weise für sich Reklame gemacht, niemals nach rechts oder links geschielte. Er lebte in seiner kleinen Welt, in seinem engen Kreis, pflückte die Blumen am Wegrande, band sich manch dornigen Zweig und manch kratzigen Distelstengel mit hinein, daß die Bienen schwärmen und die Ameisen krabbeln, und betrachtete sein und anderer Menschen Leben gelassen und heiter aus der Vogelperspektive des Philosophen, der da weiß, daß alles so sein muß, wie es ist, und daß das Entsetzliche, sieht man es sich genau an, ebenso komisch ist, wie das Komische bei genauerer Betrachtung entsetzlich ist.

Es ist vielen Menschen unbegreiflich gewesen, daß der Humorist, oder, wie er auch wohl fälschlich genannt wurde, der Satiriker Wilhelm Busch ein so ernster, stiller Mann ist. Wer das Wesen des Humors begriffen hat,

weiß, daß das so sein muß. Wer in seinem Wappen die lächelnde Träne führt, der ist eben hinter das entsetzliche Rätsel alles menschlichen Lebens gekommen, und alle laute Lustigkeit, aller wahre, leichte Frohsinn ist ihm fremd. Er sieht Menschen kommen und gehen; sieht sie kämpfen um Nichtigkeiten und streben nach Wertlosem; sieht ihrer Liebe zu und ihrem Haß, ihrem Stolz und ihrem Elend, ihrer Lust und ihrer Angst. Das große Mitleid erfaßt ihn, denn alle ihre Lust, all ihr Leid hat er selbst erlitten, selbst genossen; hat all ihre Hoffnungen erlebt und all ihre Enttäuschungen, und als einziger Trost ist ihm die Einsicht geblieben, daß es keinen Daseinsmonismus für die Menschen gibt, daß der Zwiespalt in unserem Sein, der Dualismus von Heute und Morgen, von Diesseits und Jenseits, vom Realen und Idealen sein wird, so lange eines Menschen Lachen ertönt, dauern wird, bis die letzte Träne geflossen ist.

Von der ersten Zeile an bis zur letzten, die Busch geschrieben hat, in allen seinen Karikaturen, ist dieses stille Lächeln zu finden, das, mit tiefer Wehmut gepaart, alles menschlichen Lebens Unzulänglichkeiten darstellt. Und wenn die Situationen noch so komisch sind, und die Verse noch so grotesk in ihrer hemdsärmeligen Schlottrigkeit, in ihrer gesuchten Ungesuchtheit, das tiefe Grauen vor dem großen Lebensrätsel, das neben die Lust das Leid und über die Hoffnung die Verzweiflung stellt, bildet überall den Untergrund seines Schaffens.

Das spricht sich, sieht man genau zu, in seinen allerlustigsten Werken aus, und das tritt viel schärfer noch zu Tage in seinen ersten Büchern. Wenn er in der Kritik des Herzens noch so viele schalkhafte Töne findet, wenn er in Eduards Traum noch so bizarre Situationen malt, wenn er im Schmetterling die Schicksale seines Helden noch so grotesk darstellt, ein tiefer, dunkler Ernst ist doch immer der Hintergrund für alles.

Wäre Busch Satiriker, so wäre er nicht der ernste Mann. Die Satire, und wenn sie äzt auf Scheidewasser und frißt wie Gift, beruht auf leichter Weltanschauung und oberflächlicher Lebensanschauung. Alle Satiriker gingen mit ihrer Zeit, lebten im Leben, waren genußfroh und daseinsfreudig, jeder Humorist, stets abseits vom Leben und außerhalb der Zeit, kennt den heiteren Genuß nicht und die leichte Daseinsfreudigkeit. Er hat in die Tiefen des Lebens gesehen, und der Schauer vor ihnen Abgründen läßt ihn nicht mehr los.

Solange Menschen leben, solange Dichter singen, ist alles Daseins Grundbedingung, ist die Liebe zwischen Mann und Weib immer allen Dichtens Hauptsache gewesen und wird es sein. Aber immer wieder klingt durch den Liebesjubiläum die Klage über das Ende aller Liebe, von Salomo bis auf unsere Tage.

*Sei still, mein Kind und wirf nicht so wild
Deine schönen Augen umher,
Die Lust der Jugend ist lange gestillt,
Was wir waren, sind wir nicht mehr.
Im stillen Wald erkannten wir,
Daß eitel Dieses und Das.
Seitdem, mein Schätzchen, nannten wir
Die Welt ein Halmchen Gras.*

Der das sang, ist lange im Staub zerfallen. Baharatriri hieß er und lebte im fernen Asien vor unserer Zeitrechnung. Aber seines

Liedes Weise zittert noch heute über die Erde, und keiner hat das alte Leitmotiv so gut variiert, wie Wilhelm Busch. Und wenn auch die Form noch so schalkhaft ist und die Worte noch so scherzreich, der verhaltene Schmerz, der sich darin ausspricht, wirkt um so bitterer.

*Die Liebe war nicht geringe,
Sie wurden ordentlich blaß;
Sie sagten sich tausend Dinge,
Und wußten immer noch was.
Sie mußten sich lange quälen
Doch schließlich kam's dazu,
Daß sie sich konnten vermählen
Jetzt haben die Seelen Ruh.
Bei eines Strumpfes Bereitung
Sitzt sie im Morgenhabit;
Er liest in der Kölnischen Zeitung
Und teilt ihr das Nötige mit.*

Man kann über dieses Gedicht laut lachen, aber wenn man ausgelacht hat, dann tritt einem das Weinen nahe. Es ist lächerlich, daß es so ist, und schrecklich, daß es so sein muß. Aber es ist einmal so, und darum läßt uns lächeln, wehmütig lächeln, das ist das einzige, was uns übrig bleibt. Und so setzt sich sein Held, der als Jüngling vergebens dem blauen Schmetterling nachgelaufen ist und zerrüttet an Leib und Seele als Greis wieder zu Hause anlangt, hin und schreibt: „Kinder, in ihrer Einfalt, fragen immer und immer: Warum? Der Verständige tut das nicht mehr; denn jedes Warum, das weiß er längst, ist nur der Zipfel eines Fadens, der in den dicken Knäuel der Unendlichkeit ausläuft, mit dem keiner recht fertig wird, er mag wickeln und haspeln, was er will. – Vor Jahren freilich, als ich eben den kleinen Ausflug machte, von dem weiter unten berichtet wird, da dachte ich auch noch oft darüber nach, warum grad' mir, einem so netten und vorzüglichen Menschen, das alles passieren mußte. Jetzt sitz' ich da in sanfter Gelassenheit und flöte still vor mich hin, indem ich kurzweg annehme: „Was im Kongreß aller Dinge beschlossen ist, das wird ja wohl auch zweckgemäß und heilsam sein.“

Auf diesen Ton ist nun Wilhelm Busch letztes Buch so ziemlich ganz gestimmt; so fängt es an, so endet es. Das Eingangsglied lautet:

*Halt Dein Rößlein nur im Zügel,
Kommst ja doch nicht allzuweit,
Hinter jedem neuen Hügel
Dehnt sich die Unendlichkeit.
Nenne niemand dumm und säumig,
Der das Nächste recht bedenkt,
Ach, die Welt ist so geräumig,
Und der Kopf ist so beschränkt.*

Das Schlußlied ist ebenso trüb und still, und wenn auch hier und da in einem ironischen Verschen der Schalk einmal durchbricht, im großen und ganzen mutet das Buch an wie das müde Lächeln eines Mannes, der sich zur letzten Ruhe gestreckt hat.

(Um 1904/1905)

Aus der Geschichte der King's German Legion 1834

Mir fielen da eines Tages einige alte Zeitungsblätter aus dem Jahre 1835 in die Hand. Ihr Titel lautete: „Berechnung über Einnahme und Ausgabe der ‚Kings German Legion‘ – Unterstützungsfonds vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1834“.

Das Stichwort „Deutsche Legion“ rief Erinnerungen wach. Da war doch am 5. Juli 1803 bei der Kapitulation von Artlenburg die Auflösung der hannoverschen Armee erfolgt. Schon kurze Zeit später sickerte die Nachricht durch, daß Oberstleutnant **Friedrich von der Decken** in London am 23. Juli 1803 bevollmächtigt war, ein Korps zu bilden. Anmeldestellen gab es in Plymouth und Harwich. Schon Anfang Oktober gehörten zu „Kings German Regiment“ 450 Mann, im November waren es schon 1000. Sie standen unter dem Befehl des Majors von Hinüber. Bald kam es zur Vereinigung mit Soldaten des englischen Majors Colin Halkett. Am 19. Dezember erhielt das neue Korps den Namen „Kings German Legion“. Es wurde dem jüngeren Sohn König Georgs III., dem Herzog Adolph Friedrich von Cambridge und zu Braunschweig und Lüneburg, unterstellt. Die spätere „Deutsche Legion“ hatte 10 000 – 14 000 Mann unter Waffen, war zwischen Gotenburg (Schweden), Dänemark, Holland, Hannover, der Pyrenäenhalbinsel, Südfrankreich, bis hin nach Genua aktiv. Der Einsatz erfolgte bei 20 Blockaden und Belagerungen, 70 Schlachten und Gefechten, 144 Scharmützeln und dann in der Schlacht bei Waterloo.

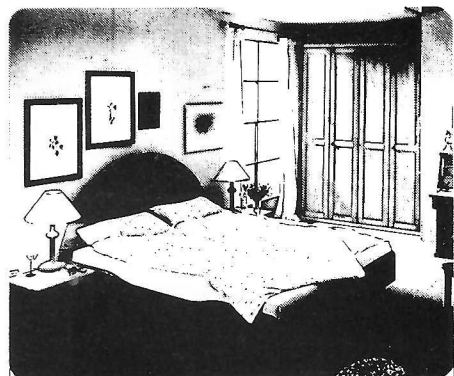
Nun zurück zu den vergilbten Zeitungsblättern. Aus ihnen geht hervor, daß da 1819 eine Vereinigung gegründet wurde,

die es sich zur Aufgabe machte, den Unteroffizieren, einfachen Soldaten und den Witwen gefallener Männer eine Unterstützung zu gewähren.

Von 1819 bis 1834 konnten 65 473 Taler und 34½ Groschen ausbezahlt werden. Das Geld wurde durch Spenden aufgebracht. Den Anfang machte der König selbst mit 672 Talern und 27 Groschen. Dazu kamen 600 Taler aus der königlichen Generalkasse, 229 Taler gab der Vizekönig Herzog von Cambridge und 134 Taler der Herzog von Cumberland. Es folgten dann 362 weitere Spender zwischen 17 und 5 Talern, je nach Rang, Namen und Vermögen. Der Generalstab, der gesamte Adel ist vertreten, auch ein „Extraordinaier Betrag eines nicht genannt seyn wollenden Capitains der Legion“ ist verzeichnet.

Die Auszahlung der Gelder erfolgte 1834 in 22 Distrikten. So erhielten in Celle 51 Mann und 15 Witwen durch Oberstleutnant Wynecken 396 Taler. In Nienburg konnte Captain Best 26 Männern und 9 Witwen mit 207 Talern helfen. In Hoya nahm Dr. jur. Heise die Übergabe von 205 Talern und 18 Groschen an 26 ehemalige Soldaten und Witwen vor.

Dem Unterstützungs-Comitee gehörten 1834 der Oberstleutnant des Garde-Grenadier-Bat. C. W. Kronfeld, der Major der Garde du Corps C. Edlerhorst, der Capitain der Artillerie-Brigade W. Niehmann, der Capitain des Garde-Jäger-Bat. W. Buhse an. Bis auf 6 Taler verteilten sie die Jahreseinnahme. Die Zahlungsbereitschaft war so gut, daß allein 22 Mitglieder der Unterstützungskasse „die Güte gehabt“, ihre Beiträge freiwillig zu erhöhen.



NATÜRLICH LEBEN
NATÜRLICH WOHNEN

Wohnen ist ein wichtiger Teil
in der Natur des Menschen. Ihm
entsprechend gestalten wir seinen
Raum ideenreich,
naturnah und lebensgemäß.



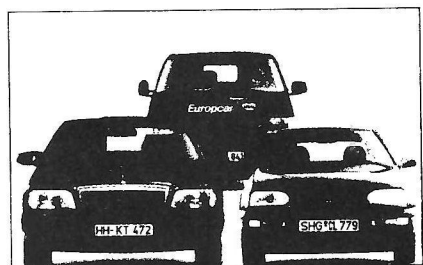
TEAM 7
NATÜRLICH WOHNEN

wohndee

einrichten + wohnen gmbh

Hagenburger Straße 62/64 31515 Wunstorf Telefon 0 50 31 / 35 55

**Farben Tapeten
Teppichböden**
Wunstorf - Speckenstraße 9
Lehrke



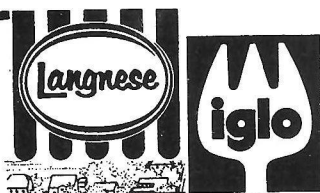
**Mieten Sie
einfach, was
Sie wollen.**

Für jede Gelegenheit
das passende Fahrzeug –
von klein bis groß.

Europcar

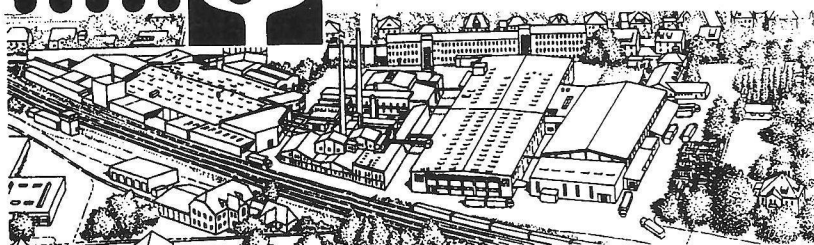
inter
rent

Klaus Pengel
Telefon (05031) 75175
Hannoversche Straße 13
31515 Wunstorf

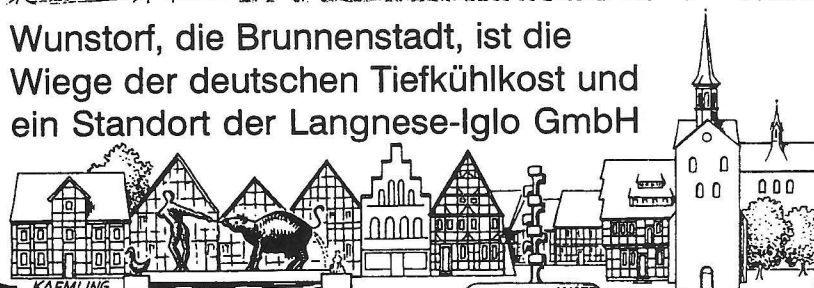


Langnese-Iglo

Das Wunstorfer Werk –
ein Teil dieser Stadt



Wunstorf, die Brunnenstadt, ist die
Wiege der deutschen Tiefkühlkost und
ein Standort der Langnese-Iglo GmbH



Sich und die Welt aufzuklären, war sein Bestreben (Scharnhorst)

Zum 220. Todestag des Grafen Wilhelm zu Schaumburg-Lippe

Jährlich segeln Tausende von Menschen zum Wilhelmstein im Steinhuder Meer, um die vom Grafen Wilhelm zu Schaumburg-Lippe zur Verteidigung seines Landes erbaute Inselfestung zu bewundern.

Der Wilhelmstein hat seine geschichtliche Bedeutung eigentlich nicht durch seine Befestigungen, sondern durch die hier vom Grafen Wilhelm eingerichtete und geführte Militärschule erhalten. Unter den jungen Offiziersschülern, die sie besuchten, war Scharnhorst der bedeutendste. Er reformierte später das preußische Heer. Oft hat er erwähnt, daß er sein grundlegendes militärisches Wissen aus dem sich dann wesentliche reformerische Ideen ergaben, auf der Offiziersschule des Wilhelmsteins erworben habe. Das Erziehungsziel der Schule war, ihre Zöglinge in theoretischer und praktischer Hinsicht mit den Ergebnissen der Kriegswissenschaft vertraut zu machen, so daß ein jeder hier Ausgebildete in der Lage war, da, wo keine Vorschriften und Verhaltensmaßregeln vorhanden waren, aus eigener Initiative das Richtige zu treffen. Der Graf, der die Erfahrung als Artilleriekommandant des Alliierten Heeres im Siebenjährigen Kriege und als Oberbefehlshaber der portugiesischen Armee im Freiheitskampf gegen Spanien hinter sich hatte, griff oft selbst in den Unterricht ein, begeisterte seine Schüler für die Taten großer Männer und lehrte sie die hohe Verantwortung für die Verteidigung ihres Landes. Die Kunst der Verteidigung wollte er aufs höchste entwickelt wissen, um jeden Angriff der Gegner, den er als unmoralisch verurteilte, zur Erfolglosigkeit zu verdammen.

„Je vollkommener die Kriegswissenschaften sind, desto gefährlicher ist es, Kriege anzufangen, desto seltener werden Kriege geführt. Kein anderer als der Defensivkrieg ist rechtmäßig, jeder Angriff unter der Würde des rechtschaffenen Mannes“, heißt es in seinem Buche über die Verteidigung.

Die Bedeutung des Grafen liegt vor allem darin, daß er seine militärphilosophischen Erwägungen, so weit es irgend ging, in die Praxis umsetzte. In langen vielseitigen Experimenten mit militärtechnischen und taktischen Neuerungen im Ausbau des Befestigungswesens, bestehend in einem Geflecht einander schützender Werke und Schanzen, in der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht und in der autarken wirtschaftlichen Versorgung des Landes gab er der Verteidigung Schaumburg-Lippes solide Grundlagen.

Alle diese Maßnahmen sollten nach seiner Meinung die kleinen und mittleren Staaten stark genug machen, den größeren mehr zur Offensive und Machterweiterung tendierenden Staaten zu widerstehen.

Wie er als Führer der Artillerieschule seine Kadetten zu bilden und zu erziehen versuchte, so war er als Regent seines Landes bemüht, seine Untertanen aufzuklären, sie mit dem neusten Stande des Wissens ver-

traut zu machen und alles, was durch Unwissen und Aberglauben rückständig war, auszumerzen. Die Staatserziehung begann mit dem Schulbesuch und endete mit dem Rückzug auf das Altenteil. Unzählige Gesetze und Verordnungen regelten das Leben der Untertanen. Geregelt wurde der Schulbesuch, getadelt das Einpaucken von Gedächtnisstoff im Unterricht, empfohlen dagegen, im Unterricht mehr Verständnis auf die Bedürfnisse des Lebens zu legen. In seiner Verordnung, den Landschulunterricht betreffend, schrieb der erziehungsfreudige Regent, es sei ein schädlicher Irrtum, daß der Landmann wegen seiner schweren Handarbeit den Unterricht entbehren solle, der es anderen Ständen ermöglicht, ihren Gesichtskreis durch das Lesen von Büchern zu erweitern. Er sollte dagegen die wichtigsten Vorteile einer wohlgeleiteten Vernunft als der echtsten Quelle aller moralisch guten und nützlichen Handlungen der Menschen zu ihrer eigenen und anderer Wohlfahrt und Verbesserung kennen lernen.



*Graf Wilhelm zu Schaumburg-Lippe
1724 – 1777*

Tausende solcher Anregungen und Vorschriften sind auf den Gebieten der Ordnung und Sicherheit des Gesundheitswesens, des Bauwesens, der Brauerei und Gastwirtschaft, der Familien- und Armenpflege, der Landwirtschaft und des Gewerbes in den 29 Regierungsjahren des Grafen erlassen worden. Alle diese Reskripte und Resolutionen waren nicht die Ergebnisse einsamer und selbstherrlicher Beschlüsse. Allwöchentlich mittwochs versammelten sich in Bückeburg die Beamten der Justizkanzlei und der Rentkammer, um nach Beratung und Abstimmung die Verfügungen in Worte zu fassen, um sie in besonderen Fällen dann dem Regenten zur Unterschrift vorzulegen. Wäh-

rend der mehrjährigen Abwesenheit des Grafen im Kriege wurde die Gesetzgebung allein durch die Regierungskonferenz durchgeführt. Der Regent legte Wert darauf, daß die Untertanen klar und ausführlich mit ihren Pflichten und Rechten bekannt gemacht wurden. Zu umständliche und unverständliche Verfügungen seiner Beamten zerriß er. Viele seiner Verordnungen schrieb er selbst und entwickelte in ihnen die Gründe, warum sie erlassen wurden.

Um sich über die Lage der wichtigsten Berufsstände, der Landwirte und der Handwerker zu orientieren, hat er in regelmäßigen Abständen die erfahrensten Hauswirte in jedem Dorfe, sowie die geschicktesten Handwerker der Städte und Flecken zu den sogenannten Amtsaudienzen ein, wo diesen Gelegenheit gegeben wurde, zur Beseitigung von Mängeln und Schwierigkeiten nützliche Vorschläge zu machen. Wer die angemessensten, nützlichsten und überlegtesten vortrug, wurde mit Anerkennung bedacht.

Beide fast parlamentarischen Einrichtungen, die Regierungskonferenz und die Amtsaudienz, sollten, wie es heißt, „der Glückseligkeit und dem Wohl der Untertanen dienen“. Das ist nicht als schöne Floskel des Zeitgeistes zu verstehen. Das würde der ernsthaften, auf das Konkrete gerichtete Denken dieses Mannes widersprechen. Diese Formel ist auch nicht ausschließlich im Sinne einer Wohltätigkeitsverpflichtung des Obrigkeitsstaates seinen Untertanen gegenüber zu begreifen. Sie ist vielmehr leicht faßbar und allgemeiner Ausdruck einer neuen Staatsgesinnung, die den Staat als Ganzes sieht, an dessen Behauptung sich Herr und Untertanen im gemeinsamen Schaffen finden. Wie können wir die Aufgabe, die der Regent sich stellte und den Sinn seiner Maßnahmen besser darstellen, als wenn wir hier die in Worte gefaßten Gedanken aufführen, die er in einsamen Stunden niederschrieb.

„Je näher die Regierten bei den Regierenden sind, desto besser sind sie imstande, den Nutzen von Anordnungen einzusehen. Je mehr sie von dem Nutzen von Anordnungen wissen, desto wahrscheinlicher werden sie wollen, was sie tun sollen. Je entschiedener sie wollen, was sie tun sollen, desto weniger erniedrigt werden sie, d. h. die Freiheit und mit ihr die Würde der Menschen bleiben gewahrt. Würden die Wünsche der Gehorchenden mit dem Befehl der Oberen harmonisch gemacht, so entstünde größte Wirksamkeit und Zufriedenheit, weil die Begierde, Kräfte und Fähigkeit mit Freiheit anzuwenden dem Menschen angeboren ist.“

Der wahre Ruhm der Regierenden beruht im Wohlverhalten und Wohlergehen der Regierten. Wo es keinen Zwang gibt, wächst das Wohlergehen. **Je besser ein Staat regiert wird, desto weniger bemerkt man von den Regierungen.“**

Chorographia der 'Hildesheimer Stiftsfehde' von 1591

Die Landesvermessung + Geobasisinformation Niedersachsen (LGN) und das Niedersächsische Hauptstaatsarchiv Hannover haben jetzt ein Erläuterungsheft zur Reproduktion der historischen Karte „Chorographia der Hildesheimer Stiftsfehde“ von 1591 herausgegeben.

Aus einem Konflikt des Hildesheimer Bischofs mit seinem Adel entstand 1519 ein verheerender Krieg, in dem auf beiden Seiten die welfischen Fürsten eingriffen. Die bereits 1996 herausgegebene mehrfarbige Kartenreproduktion zeigt im Gebiet zwischen Harz und Weser den Hildesheimer Kriegszug mit Belagerungen und der Schlacht bei Soltau. Die Truppenzüge sind zeichnerisch dargestellt, zerstörte Ortschaften sind mit dunklen Rauchwolken bezeichnet.

Der Bischof von Hildesheim siegte zwar militärisch, mußte aber auf kaiserlichen Druck den größeren Teil seines Gebietes abtreten. Ab 1548 klagte er deshalb vor dem Reichskammergericht. In diesem Prozeß wurde die Karte 1591 von der Gegenpartei vorgelegt und diente über 70 Jahre nach dem Feldzug als Grundlage für Ortsbesichtigungen und Zeugenbefragungen.

Das von Dr. Stefan Brüdermann (Archivar am Hauptstaatsarchiv Hannover) verfaßte Erläuterungsheft stellt Entstehung und Verlauf der Auseinandersetzungen dar und vergleicht den wirklichen Kriegsverlauf mit der bildhaften Darstellung in der Karte. Dabei zeigt sich auch, wie parteilich

das Kriegsgeschehen des Jahres 1519 dargestellt wird: Die Verwüstungen durch Wolfenbütteler Truppen bleiben unsichtbar.

Das Erläuterungsheft kostet 5,- DM, die historische Karte kostet 30,- DM und ist bei der LGN - Warmbüchchenkamp 2, 30159 Hannover, Telefon (05 11) 36 73-2 88, Telefax (05 11) 36 73-5 40 - sowie im Buchhandel erhältlich.

Halberstadt-Fahrer!

Im Wunstorfer-Info liegen noch ein paar sehr schöne großformatige Hochglanz-Gruppenfotos für Sie bereit, aufgenommen vor der imposanten Kulisse der romanischen Liebfrauenkirche. Für eine jämmerliche DM gehört eines davon Ihnen.

(Offen Dienstag - Sonntag 15-18 Uhr)

● In eigener Sache ●

Wenn alle unsere Mitglieder dreimal im Jahr den sehr informativen „Wunstorfer Stadtspiegel“, das Mitteilungsblatt des Heimatvereins Wunstorf im Briefkasten vorfinden, dann machen sie sich kaum Gedanken darüber, daß dieses Vereinsorgan schon seit vielen Jahren von mehr als einem Dutzend ehrenamtlich tätiger Vereinsmitglieder verteilt wird. Diese Damen und Herren ersparen dem Verein jährlich rund 5400 DM Portokosten. Ich kann mir nicht vorstellen, daß Sie alle ungefähr 30 % Ihres Jahresbeitrages der Post in den unersättlichen Rachen schmeißen möchten.

Zwei Damen sind im letzten Jahr wegen gesundheitlicher Probleme aus der Verteilergemeinschaft ausgeschieden. Frau Neise und Frau Richter sage ich hiermit Dank für ihre unermüdliche langjährige und ehrenamtliche Tätigkeit.

Für die von den beiden Damen bislang betreuten Stadtbereiche brauchen wir dringend neue freiwillige Helfer(innen). Es geht hierbei um die Stadtteile Oststadt und Hagenburger Straße plus Umgebung. Wer uns weiterhelfen möchte, möge sich bitte mit mir (Tel. 7 35 75) oder mit Frau Wullbrandt (Wunstorfer-Info Di-So 15-18 Uhr, Tel. 10 13 86) kurzschalten.

Den Bereitwilligen dankt Werner Kaemling

Wir machen den Weg frei

GELD A LA CARTE.



Mit unserer EUROCARD oder EUROCARD GOLD besitzen Sie ein gutes Stück Unabhängigkeit. Sie zahlen bargeldlos und mit Ihrer Unterschrift, für was auch immer. Weltweit. Das ist bequem und sicher, aber noch nicht mal alles. Was die EUROCARD und EUROCARD GOLD noch bieten, sagen wir Ihnen gern in einem persönlichen Gespräch.



Volksbank Wunstorf

Leserbrief

Stadtspiegel Nr. 58
Beitrag „Ruhiger Verkehr in Wunstorf“ von Kaemling

Sehr geehrte Damen und Herren,

Kurz und treffend!

Herrn Kaemling ist, fast, auf der ganzen Breite zuzustimmen, lediglich bei seiner Überschrift gehörte eine Fragezeichen dahinter – oder es hätte heißen müssen: „Verkehrgefährdung in Wunstorf!“

Gefährdung durch alle bisherigen Maßnahmen, seien es die Poller, sei es der 'Tunnelwitz' (Barnestraße), seien es die Inseln, unbeleuchtet und in Kurven, sei es das offizielle Lenken der Radfahrerströme auf Fußwege, Ampeln an allen möglichen und unsinnigen Stellen.

Es wird durch alle diese Maßnahmen den Fußgängern und Radfahrern ein falsches Sicherheitsgefühl vorgegaukelt, sie werden „verantwortungslos“ und entmündigt.

Die Autofahrer werden verunsichert durch die Linienführung für die Radfahrer, z. B. am „Tunnelwitz“ mit Insel.

Daherr kann die Forderung aller verantwortungsbewußten Bürger nur lauten: Keine teure, neue Verkehrgefährdung mehr, stufenweiser Abbau der vorhandenen Gefährdungspotentiale, Erziehung der Bürger zur Eigenverantwortung im Straßenverkehr von Jugend an.

Mit freundlichem Gruß

Dietrich Reuter

Wunstorf-Info präsentiert sich schmiedeeisern

Seit seiner Eröffnung gab es ein deutliches Manko: Das Wunstorf-Info im Stadtkeller des Rathauses fand man erst, wenn man unmittelbar vor dem Eingang stand. Deutliche Beschilderungen scheiterten zunächst an den strengen Bestimmungen des Denkmalschutzes. Eine dem neoromanischen Baukörper des Rathauses angemessene Lösung fand schließlich Werner Kaemling, der Vorsitzende des Heimatvereins. Sein Entwurf wurde sowohl von der Verwaltungsspitze als auch vom Baudezernenten in kürzester Zeit genehmigt und in ebenso kurzer Zeit, selbstverständlich auf Kosten des Heimatvereins, von einem Kunstschmied ausgeführt. Mitte Dezember konnte das zierliche und dennoch gut lesbare Schild über dem Rundbogen des Einganges zum Wunstorf-Info angebracht werden. Dieses elegante Umsetzung eines dringenden werblichen Problems möchte der Heimatverein gleichermaßen als beispielgebend für die Außenwerbung der altstädtischen Geschäftswelt sehen.

Möbel-Kruse

... viel größer als von
Vorn zu sehen !!!...

Lange Straße 50-52
31515 Wunstorf

Ständig Angebote !!

Hier könnte Ihre Anzeige stehen!

Wenn Sie in dem nächsten **Stadtspiegel** eine Anzeige plaziert haben möchten, so setzen Sie sich mit

Manfred Gröne

Telefon und Fax: 0 50 31 / 1 59 07

in Verbindung.

Heimatverein Wunstorf im Internet

Ab sofort sind alle Aktivitäten des Heimatvereins Wunstorfs und des von ihm betriebenen Wunstorf-Info für Stadtgeschichte im Internet präsent. Sie sind unter ständiger Aktualisierung eingebunden in die Informationen über die Stadt Wunstorf und die Steinhuder-Meer-Region. Die Internet-Adresse:

<http://www.wunstorf-forum.de/heimwu>

Wer wissen will, was jeweils im Heimatverein und im Info läuft – Vorträge, Veranstaltungen, Exkursionen, Reisen, Sonderausstellungen, Veröffentlichungen usw. – wählt die angegebene Internet-Adresse.

Auf dem gleichen Weg kann mit dem Heimatverein mittels elektronischer Post Kontakt aufgenommen werden: per e-Mail

heimwu@wunstorf-forum.de

werden alle Nachrichten unmittelbar an den Heimatverein Wunstorf weitergeleitet.

MARLEY

PRODUKTE FÜR NEUBAU UND RENOVIERUNG

Dachrinnen	Falttüren
Trinkwasserleitung	Gartenbewässerung
Heizkörper-Anbindung	Abläufe
Be- und Entlüftung	Kabelschutz
HT-Innenentwässerung	KG-Kanalrohre

Marley Werke GmbH

Postfach 11 40 D 31513 Wunstorf

Tel.: (0 50 31) 53-0 Fax: (0 50 31) 5 32 71

Herausgeber:
Heimatverein Wunstorf e. V.
Südstraße 1 (Wunstorf-Info)
31515 Wunstorf
Telefon 0 50 31 / 10 13 86

Postanschrift:
Postfach 1447, 31512 Wunstorf

Druck: Druckhaus M. Wirth GmbH
Ziegeleistraße 4 · 37627 Stadtoldendorf
Telefon 0 55 32 / 90 11 - 0

Der Stadtspiegel erscheint dreimal im Jahr. Er wird den Mitgliedern kostenlos zugestellt. Schutzgebühr für Nichtmitglieder 2,- DM

Vorstand: Werner Kaemling, 1. Vorsitzender
Manfred Gröne, 2. Vorsitzender
Reimer Krause, Schriftführer
Hans-Joachim Lechner, Schatzmeister
Mathilde Soffner, Beisitzer
Manfred Rasche, Beisitzer



E I N L A D U N G

zur Jahres-Mitgliederversammlung 1998 des Heimatvereins Wunstorf e.V. am Donnerstag den 7.5.1998 um 19 Uhr im Wunstorf-Info, Rathaus.

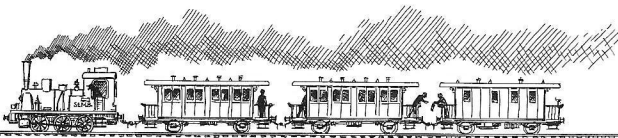
Tagesordnung:

1. Bericht des Schatzmeisters
2. Bericht der Kassenprüferinnen
3. Tätigkeitsbericht des 1. Vorsitzenden
4. Entlastung des Vorstandes
5. Anfragen und Verschiedenes
6. Reimer Krause: Kurzvortrag über Leben und Wirken Wilhelm Buschs zur Sonderausstellung

Diese Einladung gilt durch Abdruck im "Wunstorfer Stadtspiegel" Ausgabe März 1998 als an alle Mitglieder ordnungsgemäß zugestellt.

Wunstorf, den 1.3.1998

1. Vorsitzender



100 Jahre Steinhuder Meer-Bahn

Am Sonnabend, dem 23. Mai 1998 wird die Steinhuder Meer-Bahn kurz vor der ersatzlosen Streichung ihres traditionsreichen Namens zugunsten irgend eines anonymen Zusammenschlusses ihr 100jähriges Betriebsjubiläum begehen. Von „feiern“ dürfte wohl kaum die Rede sein. Das Programm dazu läuft von 10 bis 18 Uhr auf dem Betriebsgelände an der Hindenburgstraße ab. Im Wunstorf-Info des Heimatvereins wird dieses Jubiläum mit einer Sonderausstellung gewürdigt.

Bücher machen Freu(n)de ...

Ihr Fachgeschäft
mitten im Herzen
Wunstorf's!



bücher - papeterie - bürobedarf
lange straße 10 - wunstorf - 05031/4961

Werben Sie Mitglieder für den Heimatverein Wunstorf!

Anmeldung: Südstraße 1 (Wunstorf-Info)
Telefon 10 13 86

W. Dehnhard

Inh. A. Ungermann

Uhren · Schmuck · Bestecke

Südstraße 6 · 31515 Wunstorf
Telefon (05031) 34 61



Alte Landkarten und Stiche.

Von der

Wunstorfer Briefmarken Börse

Inhaber: Manfred Gröne

Postfach 1447, Kranichstraße 18
31512 Wunstorf

Telefon und Fax: 05031 / 15907

Das besondere Geschenk!

Planen □ Bauen □ Verwalten □ Pflegen

WUNSTORFER Bauverein WOHNUNGSBAU G M B H

Lange Str. 79 · 31515 Wunstorf · Tel. 05031/9545-0

UNSERE ERFAHRUNG IST IHRE SICHERHEIT!